

GOETHE-GYMNASIUM: Zeitzeuge Leslie Schwartz berichtete aus seiner Biografie als Junge im Holocaust

Den Todeszug von Poing überlebt

Von unserem Mitarbeiter Thomas Tritsch



Leslie Schwartz, Überlebender des Holocaust, sprach im Goethe-Gymnasium vor Oberstufenschülern.

© Lotz

BENSHEIM. Leslie Schwartz ist 14 Jahre alt. Es ist Frühjahr 1944 und er verliert alles: Seine Staatsbürgerschaft, seine Identität und seine Familie. Und dreimal beinahe auch sein Leben. "Es ist vielleicht Glück, dass ich noch lebe. Aber ich wollte auch überleben, um davon erzählen zu können."

Gestern war der 83-Jährige zu Gast im Goethe-Gymnasium, um vor Oberstufenschülern als Zeitzeuge des Holocaust aus erster Hand zu berichten. Junge Leute, die heute älter sind als er damals. Leslie, eigentlich László Schwartz weiß: Es gibt nicht mehr viele wie ihn, die ihre Erlebnisse mit der heutigen Generation teilen können. Er war im Todeszug - und überlebte. Schulleiter Jürgen Mescher freute sich, ihn als sehr besonderen Gast begrüßen zu dürfen.

Über 100 Schüler hörten gespannt zu. Den Kontakt zu Schwartz hatte Florian Schreiber von der Fachschaft Geschichte hergestellt. Nach einer TV-Dokumentation über das Leben des gebürtigen Ungarn war in der Schulmensa auch Gelegenheit zum Dialog. Gleich zu Beginn betonte Leslie Schwartz, dass die Verarbeitung des unmittelbar erlebten Holocaust für ihn selbst viel mit Deutschland zu tun habe: Früh habe er, der überwiegend in New York lebt, das Land besucht, um mit den nachfolgenden Generationen zu sprechen und Versöhnung zu finden. Er kommt nicht als Richter oder Ankläger, sagt er. Wohl aber als Warnender.

Seine Biografie ist unglaublich: Er wird nach Auschwitz deportiert und dort vom Nazi-Arzt Mengele in die Kindergruppe sortiert, "was für mich eigentlich den sicheren Tod in der Gaskammer bedeutet hätte". Doch er kommt nach Dachau bei München, wo er als Häftling "Nr. 71253" geführt wird und schwere Zementsäcke für den Bau einer Rüstungsfabrik schleppen muss. "Ich habe jeden Knochen gespürt, war abgemagert und dachte: Kann ein Mensch ohne Fleisch auf den Rippen überhaupt überleben?" Seine Mutter und seine Schwester wird er nie mehr wieder sehen.

In Dachau wird er in verschiedenen Außenlagern zum Schienenbau abkommandiert. Wieder hilft ihm das Schicksal beim Überleben: Ein Oberstabsführer, der Schwartz "Lazarus" nennt, steckt ihm Essen zu. Auch Agnes Riesch, die mit dem Fahrrad an den Bahnschienen entlangfährt, hilft ihm spontan. Eine Bäuerin, Barbara Huber, versorgt ihn mit Lebensmitteln.

Nach einer weiteren Verlegung erlöschen die letzten Hoffnungsschimmer. Völlig ausgehungert und krank - er wiegt noch 34 Kilogramm - wird er in den letzten Kriegstagen im KZ Mühldorf in einen Zug gesteckt, der als "Todeszug von Poing" in die Geschichte eingehen wird: In der bayerischen Gemeinde glauben die Wachen, der Krieg sei bereits vorbei, und lassen die Häftlinge frei. Doch SS-Männer treiben die Flüchtenden mit Waffengewalt zurück und töten dabei 50 Menschen.

Leslie Schwartz konnte entkommen. Er findet Unterschlupf auf einem Bauernhof. "Eine Frau gab mir ein Butterbrot und frische Milch, das war wie im Paradies." Wenig später hört er "Hände hoch!", dann trifft ihn ein Schuss durch den Hals von hinten in den Kiefer. "Steh auf, oder Du bekommst noch eine Kugel", brüllt der Verfolger. Leslie Schwartz erinnert sich genau, wenngleich ihm die Rekonstruktion der Vergangenheit eine seltsame Distanz und zeitlich völlig neue Orientierung vermittelt.

Nach dem Krieg emigrierte Leslie Schwartz nach Amerika und hat dort viele Jahre lang die schrecklichen Erlebnisse aus seiner Jugend verdrängt. 1972 kam er zum ersten Mal wieder nach Deutschland. In Münster lernt er seine Ehefrau kennen. Er suchte die Bäuerin, die ihm geholfen hatte. Er hat ein Buch mit dem Titel "Durch die Hölle von Auschwitz und Dachau" geschrieben und hält regelmäßig Vorträge vor Jugendlichen.

Verantwortlich für die Zukunft

Über sein Verhältnis zu Deutschland schreibt Schwartz: "Es tut mir gut und es tröstet mich, dass ich in diesem Land, das meine ganze Familie gequält hat, mit jungen Menschen reden kann. Als

Überlebender fühle ich mich verpflichtet, Zeugnis abzulegen, wozu ein Mensch fähig ist im Bösen wie im Guten."

Im KZ habe er Deutsch als Überlebensstrategie gelernt. Und immer wieder habe er versucht zu verstehen, wie ein Volk seine Menschlichkeit verlieren kann. Dass es darunter welche gab, die noch humanitäre Gefühle hatten, habe er mehrmals erlebt.

Als Berichterstatter hat er eine neue Mission gefunden. Etwa 70 Mal schon hat er an deutschen Schulen und Universitäten über seinen persönlichen Holocaust gesprochen. "Ihr jungen Leute seid nicht verantwortlich für die Vergangenheit", sagt er. "Aber für die Zukunft."